

II.

Das Alpenmurmelthier**(*Arctomys alpina*)**

Von K. Stefan Ordódy.

Hoch oben auf den zum Himmel emporragenden Alpen, dort in jener Wildniss, wo aller Baumwuchs und alles Strauchwerk aufgehört und der Mensch, sobald er sich hieher verirrt, annehmen zu müssen meint, er habe schon längst die Grenze des Thierlebens überschritten, vernimmt man einen schrillen Pfiff, ein Erinnerungszeichen, dass selbst in dieser von eisigen Stürmen durchbrausten Einöde, in dieser wüsten Region der Steintrümmer das Murmelthier sich ansässig gemacht habe.

Das zur Ordnung der Nager gehörende Murmelthier wird bis 50 cm. lang; das plumpe, äusserst scheue Thier hat kurze Füsse und einen 16 cm. langen buschigen Schwanz. Das straubige Haar ist oben aschgelb, am Kopfe grau, am Bauche röthlichbraun; die Schnauze stumpf, die Ohren im Pelze versteckt. Das Murmelthier ist etwas grösser als das Kaninchen und wiegt 3—4 Kilo.

Fr. Tschudi, der die Fauna der Alpenwelt so eingehend seinem Studium unterworfen, sagt, das Murmelthier sei vielleicht eine der interessantesten Erscheinungen unter den Thieren der Hochgebirge, weshalb man auch dessen Natur und Lebensweise vielfach beobachtet und darüber geschrieben habe, trotzdem aber sei dessen Lebensweise noch immer nicht vollkommen klargestellt, so dass es bis jetzt noch nicht gelungen, die Uebersiedelung aus der Sommer- in die Winterwohnung zu belauschen, was, da das Thier zur Nachtzeit immer schläft, bei Tagesanbruch vor sich gehen muss, und da das Thier äusserst scheu ist, so dass es sich bei jedem befremdenden Geräusche verbirgt, zu laufen aber nur in so geringem Grade vermag, dass es leicht eingeholt werden kann, es wahrscheinlich den Lauf der Gebirgsbäche als den kürzesten Weg hinzu wählt. Auch weiss man ebenso wenig, ob es immer dieselben Sommer- und Winterquartiere beziehe und in welchen Fällen es sich neue grabe? Ob es während seines Aufenthaltes im Freien gleich den Gemsen ebenfalls Wachposten aufstelle, auch das ist noch nicht beobachtet.

Mehr zum unterirdischen Leben geschaffen hält es sich an der Südlehne der Alpen in der Nähe von Quellen auf, wo es zufrieden mit der nächst seiner Höhle befindlichen Weide sich von den daselbst vorkommenden Alpenpflanzen reichlich nährt. Während des Fressens sitzt es auf den Hinterfüssen und nagt mit seinen orangenfarbigen Zähnen selbst die kleinsten Gräser nur zu bald ab; es trinkt selten, aber jedesmal viel, bei welcher Gelegenheit es sehr schmatzt. — Bei hellem Sonnenschein verlassen sie zeitlich früh ihre Verstecke und liegen dann Stunden lang an der Sonne oder spielen possierlich mit einander, nichtsdestoweniger spähen sie mit der grössten Aufmerksamkeit stets umher und dasjenige unter ihnen, welches irgend etwas Verdächtiges, einen Vogel, einen Menschen bemerkt, lässt sogleich einen tiefen, schrillen Pfiff durch die Nase ertönen, die übrigen wiederholen denselben und im Nu sind alle verschwunden. Hiebei kommen ihnen die kleine Gestalt, das scharfe Gesicht und besonders das Gehör und der Geruch sehr zu Statten. Nur selten und auch nur nach stundenlangem Ausharren bei ihrem Verstecke gelingt es dem Jäger, eines von ihnen zu erlegen.

Bei den Bergbewohnern, insbesondere in der Schweiz gilt das Alpenmurmeltier als allgemeines Arzneimittel. Mit Vorliebe giebt man das fette, aber äusserst schmackhafte Fleisch den Wöchnerinnen; allein da das Fleisch des Thieres im frischen Zustande einen derartig starken Erd- und Wildgeschmack besitzt, dass es bei demjenigen, der nicht daran gewöhnt, Ekel erregt, so pflegt man dasselbe wie ein Ferkel zuzubereiten und etliche Tage zu räuchern. Bezüglich des Fleisches ist unter den Hirten allgemein die Ansicht verbreitet, dass es Geburten erleichtere und den Magenkrampf heile, bei Brustverhärtungen auflösend wirke u. s. w., die frisch abgezogene Haut aber Gichtaffektionen kurire. Ja sogar als Wetterprophet gilt unser Thierchen: ist es mit Heusammeln beschäftigt, so deutet dies auf ständiges schönes Wetter, kläfft es viel, so erfolgt in kurzer Zeit Regen, stopft es aber seine Höhle zu, so ist dies das Vorzeichen eines strengen Winters.

Das Marmeltier hat eine Winter- und eine Sommerwohnung. Die Winterwohnung befindet sich oft in der Waldregion, die Sommerwohnung dagegen über derselben, bisweilen in einer Höhe von über 8000 Fuss. (2530 m.)

Diese Thiere verleben den Sommer einzeln oder auch paarweise in ihren Höhlen, welche mit 19 M. langen, geraden Haupt- und einigen Nebenzugängen, sowie auch mit

Rettungslöchern versehen sind. Die ausgegrabene Erde wird nur theilweise hinausgeworfen, grösstentheils jedoch in den Gängen festgetreten und eingestampft, wodurch dieselben hart und eben werden. In der Nähe des gewöhnlich unter Steinen angebrachten Ausganges befinden sich mehrere kurze, ausschliesslich zum Verstecken bestimmte Löcher und Röhren. — In dem nicht allzu geräumigen Wohnkessel bringt das Weibchen nach der wahrscheinlich im Monat April vor sich gegangenen Paarung binnen sechs Wochen 2—4 Junge zur Welt, die, solange sie nicht einigermaßen ausgewachsen, sich nur selten aus ihrer Höhle herauswagen und bis zum nächsten Sommer den Winter mit den Alten gemeinsam verbringen.

Das Alpenmurmelthier richtet mit Ende Herbst sein Winterlager her, welches sich ungefähr 1.26 M. tief unter dem Rasen befindet und geräumig genug ist, um die aus 5—15 Stück bestehende Familie aufzunehmen. Wenn man das Material, mit welchem die Eingangsmündung des Winterquartiers verstopft war, entfernt, so entdeckt man einen mehrere Meter langen, aus Erde, Sand und Steinen wohlgebauten Eingang, derselbe zieht sich etliche Meter weit und gabelt sich dann in zwei Gänge, dessen einer gewöhnlich nur Exkremeute und Haare enthaltend nicht weit führt und wahrscheinlich das zum Ausbau des Hauptganges nöthige Material lieferte.

Die Ausmündung dieses nun sanft ansteigenden und oft bis zu 11 M. in den Berg dringenden Hauptganges dient dem Murmelthiere zum Winterquartiere, ist hinlänglich geräumig, hat in der Regel die Form eines eirunden Backofens, und ist mit kurzem, weichem, trockenem Heu ausgepolstert, das alljährlich theilweise erneuert wird. — Diese klugen Thierchen machen sich nemlich im Monat September daran, Gras abzunagen, dasselbe zu trocknen und in ihrem Munde nach ihrer Höhle zu tragen, und zwar in solcher Menge, das man nicht im Stande ist, dasselbe auf einmal dorthier fortzuschaffen.

Da sich in der Sommerwohnung des Murmelthieres nie Heu vorfindet, entsteht die noch unentschiedene Frage, ob sich diese Thierchen von dem in ihrem Winterquartieren verhältnissmässig in so grosser Menge vorhandenen Heu nicht etwa nähren? Schinz meint zufolge jenes Umstandes, dass das Murmelthier, sobald es aus seinem Winterschlafe geweckt wird, Nahrung zu sich nimmt, annehmen zu können, dieses Thier zehre von dem aufgehäuften Heuvorrathe, jedoch nur für den Fall, wenn

warmes Frühlingswetter ein vorzeitiges Erwachen des Thieres herbeiführt und im Freien noch keine hinreichende Nahrung anzutreffen ist.

Die Temperatur des Winterquartieres, in welchem Gross und Klein der ganzen Familie mit zum Schwanz gezogenem Kopfe in einer todähnlichen Erstarrung liegt, beträgt 8—9 Grad. Dieser mit Recht *lethargia conservatrice* genannte Zustand ist durch die Naturverhältnisse ihrer Heimat bedingt; denn der 7—8 Monate währende rauhe Winter des Hochgebirges würde ihnen, keine Nahrung bieten können und sie somit vernichten wenn dieser Schlaf sie nicht durch ein stilles Pflanzenleben unversehrt erhielte. Während dieser Zeit scheint ihr ganzer Organismus sich in einem Vegetationsprocesse zu befinden und von dem während des Herbstes reichlich angesetzten Fette zu erhalten; denn nachdem das Alpenmurmeltier beim Eintritt der kalten Jahreszeit den Eingang zur Wohnung verstopft, nimmt es fortan keinerlei Nahrung zu sich und verfällt Anfangs wahrscheinlich nur in einen längern gewöhnlichen Schlaf, der jedoch zufolge der niedrigen Temperatur in der Höhle, sowie der andauernden Enthaltbarkeit von jeglicher Nahrung sich in einen lethargischen Winterschlaf verwandelt, aus welchem das Thierchen in Regel vor April nicht erwacht.

Dieser Winterschlaf ist ein vollkommener Scheintod. Die Thätigkeit der Verdauung und Sekretion ist mit dem Aufhören der Ernährung gänzlich eingestellt. In der Circulation des Blutes und dem Athmen ist zwar kein Stillstand eingetreten, geschieht jedoch sehr langsam, kaum wahrnehmbar; die Thiere sind ganz kalt, ihre Glieder erstarrt und gegen Verletzungen unempfindlich. Der Magen ist vollständig leer, ebenso der Darmkanal, die Blase jedoch voll Urin. Die Temperatur des Blutes, welche übrigens derjenigen anderer Säugethiere gleichkommt, ist bei dem Murmeltiere während des Winterschlafes auf 7° gesunken, das Blut hat sich vermindert und ist wässerig geworden. Das Herz schlug nach dem Abschlachten noch drei Stunden lang, Anfangs 16—17 mal in der Minute, dann immer seltener, der abgeschnittene Kopf trug noch nach einer halben Stunde Spuren der Reizbarkeit an sich, ebenso einige Muskelbänder, bei Einwirkung des Galvanismus selbst nach drei Stunden; eine derartige Zähigkeit besitzt diese halb entschwundene Lebenskraft.

Professor Mangili hat berechnet, dass das Murmeltier während des sechs Monate langen Winterschlafes nicht

mehr als 71000-mal athme, hingegen in der warmen Jahreszeit, wenn es wach ist, schon während zwei Tagen 72000-mal. Ferner wurde die Beobachtung gemacht, dass die Pulsadern des Marmelthieres, ähnlich denen der übrigen Winterschläfer eigenthümlich organisirt seien, so dass der geringere Blutzufuss zum Gehirne eine grosse Bedeutung haben müsse.

Buffon, Mangili, Röder u. Schinz haben die interessanten Erscheinungen bei dem Marmelthiere während des Winterschlafes beobachtet.

Auch dieses unschuldige, fern von menschlichen Wohnungen in wilden Einöden lebende Thier ist nicht sicher vor Verfolgung und da die Jagd mit Schiessgewehren bei der Wachsamkeit desselben gewöhnlich erfolglos zu sein pflegt, so werden diese Thiere mittelst Fallen gefangen oder aber ausgegraben, welches letzteres Vorgehen ihre Ausrottung herbeiführt.

Ob eine Höhle während des Winters von Marmelthieren bevölkert sei, erkennt man daran, dass nicht nur vor derselben Heu zerstreut, sondern auch die kaum faustgrosse Oeffnung mit Heu, Steinen und Erde wohl verstopft ist, während die Röhren der Sommerwohnungen immer offen sind.

Wenn das Marmelthier in seinem Winterquartiere durch Ausgraben gestört wird, gelingt es ihm oft sich zufolge seiner ausserordentlichen Geschicklichkeit weiter in den Berg hineinzuscharren und sich auf diese Art vor der Verfolgung des Menschen zu retten; allein da es ihm zur abermaligen Herstellung seiner zerstörten Behausung an genügender Zeit gebricht, wird es von der Kälte überrascht und geht dann zu Grunde. In der Sommerwohnung gelingt das Ausgraben selten, da es sich schneller in die Tiefe scharrt, als dass es sein Verfolger durch Graben erreichen könnte.

Gefangen verbringen sie im warmen Zimmer den Winter ganz so wie den Sommer; in einem kalten Locale dagegen bauen sie sich ein Nest, kauern sich in einer Gruppe zusammen und beginnen zu schlafen, übrigens nicht so tief und nicht ohne Unterbrechung, wie auf den Hochgebirgen. Bringt man die Thiere in's Warme, so beschleunigt sich alsbald ihr Pulsschlag, sie erwachen, können jedoch von ihren Gliedern erst nach Verlauf einer halben Stunde Gebrauch machen, und nur, nachdem das durch die Lungen erwärmte Blut in alle Theile ihres Körpers gedrungen, erlangen sie ihre vollständige Lebendigkeit.

Gefangen wird das Marmelthier leicht zahm, nährt sich von Obst, Wurzeln, Grünzeug, jedoch nie von Fleisch; ist im Uebrigen sehr zornig und bissig, — auch ist es angezeigt, dasselbe sorgfältig einzusperren, da es selbst die dicksten Bretter, sobald es nur einen Zahn daran setzen kann, durchnagt und ausserdem mit der grössten Leichtigkeit an den Wänden herumkriechen kann.

Die Savoyarden bringen den Marmelthieren einige unbedeutende Kunststücke bei, wie tanzen, mit einem Stocke herumgehen u. s. w., ziehen sodann in Stadt und Land herum und verschaffen sich derart einen Erwerbszweig.

Wie bereits erwähnt, pflegen die Wilddiebe das Alpenmarmelthier, diesen unschädlichen Bewohner des Hochgebirges mittelst Fallen oder durch Ausgraben in hohem Grade auszurotten, so dass mehrere Kantone der Schweiz das Einfangen oder Ausgraben strengstens verboten haben.

Das Marmelthier hält sich in unserem Vaterlande auf den Alpen des Komitates Sohl und Máramaros, besonders aber in der Zipser Tátra auf*) wo es vor 40 Jahren sich in solchem Maasse vermehrt hatte, dass es sogar die gerölligen Abhänge der Grossschlagendorfer Spitze oberhalb Schmecks bewohnte, bis zufolge der fortwährenden Verfolgung, wobei sich insbesondere der berühmte Wilddieb, Jonek aus Javorina hervorgethan, beinahe gänzlich verschwunden war. Gegenwärtig, wo der Karpathenverein sein Augenmerk auch auf den Schutz der Fauna der Alpenwelt ausgedehnt, beginnt dieses unschädliche Thier sich wieder zu vermehren, so dass Schreiber dieses bei Gelegenheit eines Ausfluges in das Felkaer Thal ein Pärchen auf dem Gerölle oberhalb des Blumengartens sich sonnen sah.

In Italien heisst das Marmelthier *mure montana*, in Savoyen *marmotta*; in der Schweiz ist es unter dem Namen Murmentli, Murmeli, Marmelthier bekannt.

Das Alpenmarmelthier hat noch andere Abarten, so das polnische (*Arctomys bobac*), welches in Russland u. Sibirien vorkommt, — das kaukasische (*A. musicus*), — das kanadische (*A. Empetra*) und das marylandische (*A. monax*).

Uebersetzt von Prof. Martin Róth.

*) Ausserdem bewohnt das Marmelthier noch die Transylvanischen Alpen in Siebenbürgen und die Orlova nächst dem Königsberge (Komitat Gömör). Die Anstedelung an den letzten Ort ist das Verdienst des Herrn Forstdirektors, Lud. Beauregard, der im Jahre 1859 vier Stück in einer Höhe von 4500 Fuss aussetzen liess, wo seitdem eine bedeutende Vermehrung stattgefunden. — Als Kuriosum sei noch erwähnt, dass es sehr schwer hält, die Geschlechter zu erkennen.